

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Offen-
 sendung 5 R. Auf Wellpapier mit ersten } (Festungsaufwärt), in Ferd. Tomales Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 R. und perfect 6 R. E. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

L e n o r e .

(Fortsetzung)

Die Söhne des Oberamtmanns — er hatte deren mehrere — befanden sich abwesend, theils durch die Konfiskation zum Heere abberufen, die jüngern auf Lehrauskasten. Nur ein junger Mann, den er sich zum Gehilfen erzogen, war jetzt noch anwesend und sein tüchtigster Beistand in seinen vielen und verwickelten Geschäften. Rudolph war ein Stiefbruder Leonorens, ihr aber gar nicht verwandt. Leonorens Vater nämlich war zweimal verheirathet gewesen; ihm ward von seiner ersten Gattin ein Stiefsohn zugebracht, den er nach dem Tode derselben in seine zweite Ehe mitnahm und zu erziehen beschloß. Beide Gatten starben indes frühzeitig, und der Oberamtmann, der Vorsätze seines Schwagers eingedenk, nahm mit Leonore auch den zweimal verwaisten Knaben auf und ward zum Vater an ihm.

Rudolphs gute Eigenschaften vergalt reichlich, was er für ihn gethan. In seiner Natur fanden sich die Grundzüge eines edeln, männlichen Charakters, und seine Bildung blieb durch guten Unterricht und eigenen Fleiß nicht hinter den Forderungen der Zeit zurück; vielmehr verbarg seine schlichte und anspruchlose Außenseite einen wahren Reichthum von Kenntnissen und ein höchst thätiges Bestreben nach immer neuen Fortschritten; und wie von Geburt ein Deutscher, so war er es auch in seinem ganzen Wesen und Charakter: ernst, besonnen, thätig, ausdauernd und voll tiefen, sich nie erschöpfenden Gefühls für einmal in sich aufgenommene Interessen, mochten diese nun dem Kreise des Verstandes oder des Gemüths angehören; ein Herz voll echter deutscher Treue.

Auf einen solchen jungen Mann konnten die großen Ereignisse der Zeit nicht ohne Wirkung geblieben sein. Schon längst die glühendsten Wünsche für

die Befreiung des deutschen Vaterlandes hängend, hatte er sich nur durch die Mühsücht auf die Verantwortlichkeit, welcher er seinen Wohlthäter aussetzen würde, vom Entschluß zurückhalten lassen, sich heimlich zu entfernen, um sich dem preussischen Heere zuzugesellen. Jetzt, da die Franzosen aus der Provinz vertrieben, stand dieser Vorsatz unerschütterlich fest, und nur der Drang der Umstände, die Verwirrung in den Geschäften, wo dem Hausherrn noch ein Beistand unentbehrlich war, ließ einige Zögerung eintreten, und bald mußte diese sich noch mehr verlängern, da auch in der ganzen Umgegend unter der männlichen Jugend sich der Wunsch aussprach, ein Korps von Freiwilligen zu bilden. Mir ward auf meine Meldung hievon an das in die Provinz eingerückte Truppendeponirungs-Korps, die Weisung, einzuweisen, und da meine Verwundung mir noch nicht gestattetete, zu meinem Regiment zurückzukehren, mit der militärischen Ausbildung dieser jungen Leute mich zu beschäftigen. So hatte ich denn auch hier Gelegenheit, Rudolphy's Verstand und Umsicht kennen zu lernen, zugleich aber auch das Uebergewicht, welches er über alle seine jungen Gefährten ausübte und wodurch er in kurzer Zeit durch ihre freiwillige Unterordnung an ihrer Spitze stand.

Auch Lenore war von der schönen Begeisterung ergriffen, die zu jener Zeit Alles mit sich fortrifft. Sie dachte, träumte, lebte für nichts anderes, als für die Befreiung des Vaterlandes. Sie entäußerte sich jedes Schmuckes, und wie erschöpft von den Mühen des Tages der Abend sie fand, so verlagte sie sich doch einen Theil des Schlafs, um zu jenem Zweck zu nähern, oder Leinwand zum Behuf der Lazarette einzurichten; und wie freudestrahelnd ruhte ihr Blick auf Rudolphy, wenn er mit mir, von den Waffenübungen zurückkehrend, in das Familienzimmer trat, wo man uns zum Mittagessen erwartete. Wahrlich, ein Blick, der ihn zum Vaterlandsbefreier hätte begeistern müssen, wäre dies anders noch erforderlich gewesen. Aber das war es nicht; ich mußte vielmehr erstaunen über die schnelle und kräftige Entwicklung, zu welcher sein ganzes Wesen in so kurzer Zeit unter dieser neuen Richtung sich gestattete. — Es war, als sei ihm jetzt ein ganz neues Dasein aufgegangen und als habe er nun erst den Weg gefunden, für welchen er von der Natur bestimmt gewesen. Die Fortschritte der verbündeten Heere und Napoleons Gegenoperationen waren sein unablässiges Studium, und oft, wenn wir, die Karten vor uns ausgebreitet, die Heereszüge verfolgten, überraschte mich die Kühnheit seiner Ideen. Ich mußte ihm zu solchen trefflichen Naturgaben Glück wünschen und glaubte, in der militärischen Laufbahn ihm die glänzendsten Erfolge prophezeien zu können. Er dankte mir lächelnd für solche Verheißungen, in den leuchtenden Blicken aber, die in solchen Augenblicken über die Karten hinaus in eine unbestimmte Ferne gerichtet waren, glaubte ich doch auch noch andere, schönere und liebere Wünsche sich bewegen zu sehen.

Einst, als wir nach dem Abendessen auf ähnliche Weise beschäftigt noch beisammen saßen, hörten wir einen Wagen vorfahren. Ein Diener rief den Hausherrn ab, und nach einigem Verweilen führte dieser einen Fremden zu uns ein, dessen Erscheinung uns alle auf eigene Weise überraschte, denn nie, in der That, weder zuvor, noch späterhin, sah ich jemals eine vollkommeneren männliche Schönheit.

D
vielen J
Wunsch,
genjahre
Zugleich
wille, st
keit zu
allzulück
herkömm
Abel un
imponirt
der Wohl
standsvol
Muße, d
bewegte
ersten G
zum öfte
die uns
den er a
Augenbli

Da
nes Bene
Eindruck
bon ange
wordenen
drückung
, Mein W
die ihm f
schlüge ei
Weise es
enthalt in
Zeuge von
war, hör
tes, und
Sache sell
kommen m
der ebelste
Uebermach
es zur En
schen Prov
ihren Sch
Blick gefon
lands Sa
was ich v
Sache wir
als Vater
sten mein

Der Oberamtmann stellte uns den Fremden als den Sohn eines seit vielen Jahren in London etablirten deutschen Kaufmanns vor, welchen der Wunsch, die Gegend kennen zu lernen, wo sein Vater geboren und seine Jugendjahre verlebte, bei Gelegenheit einer größeren Reise hierher geführt habe. Zugleich verdanke er, wie er verbindlich hinzusetzte, dem Wunsch Herrn Ferwills, sich mit einem erfahrenen Manne über eine Angelegenheit von Wichtigkeit zu berathen, dessen Besuch, der, wie er sich schmeichle, ihm nicht auf allzulüftliche Weise werde zu Theil geworden sein. Der Fremde dankte auf herkömmliche Weise, aber in herzgewinnenden Worten, und hatte zuerst der Adel und die plastische Schönheit seiner Erscheinung uns fast gebendet, so imponirte uns nicht minder die Feinheit und Vornehmheit seines Betragens, der Wohlkaut der Rede und die Wahl des Ausdrucks, womit er, eben so anspruchsvoll als gemüthlich, sich unserem Kreise anzupassen suchte. Wir hatten Mühe, dies Alles wahrzunehmen, denn nur zwischen ihm und dem Hausherrn bewegte sich die Unterhaltung, während wir Andern die Ueberraschung des ersten Eindrucks noch immer nicht überwinden konnten. Ich habe mir später zum öftern diese Erinnerung zurückerufen, und wenn es Vorgefühle gibt, die uns beim ersten Anblick eines Menschen den wichtigen Einfluß andeuten, den er auf unsere Lebensverhältnisse haben wird, so fühlten wir in diesen Augenblicken ihre Macht.

Bald jedoch verwischte Ferwills gefellige Gewandtheit, die Feinheit seines Benehmens und das geistreiche Element seiner Unterhaltung diesen ersten Eindruck. Wir erfuhren nach und nach, daß sein Vater, ein reicher, in London angesehener Kaufmann, den sehnlichen Wunsch gehegt habe, mit den erworbenen Glücksgütern wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Die Unterdrückung desselben unter Napoleon hinderte ihn, den Voratz auszuführen. „Mein Vater starb,“ fuhr Ferwill fort, „aber noch sterbend beschwor er mich, die ihm so theure, vaterländische Gegend an seiner Statt zu besuchen, und schlug einst die Stunde der Befreiung für Deutschland, hiezu, auf welche Weise es auch sei, nach Kräften mitzuwirken. Ich komme jetzt von einem Aufenthalt in dem Noorden Europas zurück. Noch auf russischen Boden werde ich Zeuge von dem Jubel der Nation, der kein Opfer für ihren Sieg zu theuer war, höre die Nachricht von der heldenmüthigen Erhebung des deutschen Volkes, und immer höher schwellt das Verlangen meine Brust, einer so großen Sache selbst theilhaftig zu werden. Ich reise weiter, bebenklige Nachrichten kommen mir entgegen: ein Waffenstillstand, ich werde Zeuge von der Trauer der ehesten Vaterlandsfreunde, das große Unternehmen droht an Napoleons Uebermacht zu scheitern. Ich kann den deutschen Boden nicht verlassen, bevor es zur Entscheidung gekommen. Da bricht auf's Neue der Krieg los. Die deutschen Provinzen schütteln endlich das Joch des aufgedrungenen Königthums von ihren Schuttern. Nun hielt mich länger nichts, nun war der rechte Augenblick gekommen, wo ein rüstiger Arm, ein kräftiger Wille mehr für Deutschlands Sache von unendlichem Werth ist. Schon hatte ich an Geld gespendet, was ich vermochte; doch was ist Geld, wo man durch That für eine große Sache wirken kann! Ich eile in diese Gegend, die mir auch gewissermaßen als Vaterland theuer ist, und noch mit mir zu Rathe gehend, wie ich am besten mein Vorhaben in's Werk richten möchte, höre ich Ihren Namen, verehrt

ter Mann, unter denen nennen, die am kräftigsten in dieser Provinz für den Fortgang der Bewaffnung junger Männer wirken, höre, daß unter Ihren Augen selbst und unter Ihrer Mitwirkung ein Korps Freiwilliger sich bildet, und mein Entschluß ist auf der Stelle gefaßt, dabei einzutreten.“

Dies ungefähr waren Ferwill's Worte, aber ich müßte zugleich den lebendigen Ausdruck, der seine Züge befeelte, die Gluth der Begeisterung, die in seinen Augen strahlte, dazu malen können, um den Eindruck zu schildern, den sie auf uns machten. Volt zog ihn an sein Herz, in den Augen der Frauen glänzten Thränen, wir Alle reichten ihm in freudiger Nührung die Hand. „Sie bleiben für jetzt in meinem Hause,“ rief der Erstere, „und sind wie Sohn und Bruder unter den Meinen aufgenommen.“ — Ferwill nahm das dankbar an und gestand, daß er eine nähere Bekanntschaft gewünscht und gehofft, um Gelegenheit zu haben, sich mit Allem bekannt zu machen, was das Verhältniß, in das er treten wolle, so wie deutscher Gebrauch und Sitte erfordern dürften, um nicht unter den Waffenbrüdern als ein Fremdling aufzufallen oder gar anzustoßen. Er nahm dann Gelegenheit, auf ungezwungene Weise glanzwürdige Papiere in Adressen, Empfehlungsschreiben, Wechseln namhafter Handlungshäuser in Hamburg, Berlin und andern bekannten Orten darzulegen, welche, hätten es nicht schon seine Worte gethan, ihn uns als einen Mann von Ehre und gutem Ruf darstellen mußten.

So ward denn Ferwill von da an als ein Glied der Familie angesehen und behandelt. Er wußte sich mit seltener Gewandtheit in den gemüthlich zwanglosen Ton des Hauses zu finden, ohne gleichwohl von der achtungsvollen Feinheit seines Betragens im geringsten abzuweichen, und ohne in Vertraulichkeiten zu verfallen, sich mit Jedermann auf den besten Fuß zu setzen. Wollte je zuweilen ein Gefühl des Fremdseins sich aufbringen, so wußte er durch seine glänzende Unterhaltungsgabe, durch anziehende Mittheilungen von seinen vielen Reisen und dem Aufenthalt in fremden Ländern, oder durch gewüthlichen, doch stets seinen Scherz es zu verdrängen. So ward er denn bald in der Familie mit einer gern gezollten Bewunderung betrachtet, an welcher besonders die ältern Frauen des häuslichen Kreises den lebhaftesten Antheil nahmen. Von den jüngern schien nur Lenore allein den rechten Ton gegen den Fremdling durchaus nicht treffen zu können. Sie blieb ganz gegen ihre sonstige Weise scheu und zurückhaltend, und suchte absichtlich jeder Annäherung auszuweichen. War man im Familienzimmer versammelt, so nahm sie gewöhnlich ihren Platz so weit als möglich von Ferwill entfernt. Dies hinderte sie jedoch nicht, seinen Mittheilungen die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden, und oft, wenn er von seinen Reisen oder sonstigen Erlebnissen erzählte, was er mit großer Amuth that, sah ich Lenore mit gespanntem Ohr auf jedes seiner Worte lauschen, und dergestalt in seinen Vortrag versunken, daß alles Andere von ihr vergessen schien, ein Umstand, den ich bei ihrem regen, an allem Wissenswürdigen lebhaft Antheil nehmenden Geiste mehr dem Interesse an Ferwill's Mittheilungen, als an dem Mittheiler selbst zuschrieb. Er selbst, ausschließlich, wie es schien, mit dem großen Zweck, dem er sich gewidmet, beschäftigt, schenkte den Frauen nur eine oberflächliche Aufmerksamkeit und scherzte nur hie und da auf bedeutungslose Weise mit der naiven Gertrude, der ältesten Tochter des Oberamtmanns, einer lieblichen Blondine, die aber

Ihr Herz
jungen T
sich dem G
Das
daß, da in
Rudolphs
hinzukomm
anschließen
mich der l

Als
wurde ihn
hundert G
Glücken
Mausfoten
dete er di
besteht au
in einer r
Gold und
dien, hüt
für sich in
len getrag
Lisen und
mit den h
die beweg
Hofbeamte
ner eine l
des Lesers
des Golde
nen (eine

Im
seine Sch
Wilhelm
Verbindun
ten dabei
sen, 250
Schneppen
Stück and
andere sei

Ihr Herz bereits an Friedrich, den Sohn des Pfarrers, verschenkt, einen jungen Theologen, der aber für jetzt die Bibel mit dem Degen vertauscht und sich dem Corps der Freiwilligen beigelegt hatte.

Das Ausrüstungsgeschäft schritt nun rasch vor. Es ward beschlossen, daß, da immer noch neue Ankömmlinge hinzutraten, eine Abtheilung unter Rudolphs Leitung sofort abgehen sollte. Eine zweite sollte mit den später noch hinzukommenden nach ein paar Wochen folgen. Ferwill wollte sich der erstern anschließen. Ich selbst, in Rücksicht auf den Rath des Wundarztes, sollte mich der letztern zugesellen.

(Fortsetzung folgt.)

R e i c h t h u m i n I n d i e n .

Als die Provinz Benar in Dekkan dem Kaiser Jehangire übergeben wurde, wurde ihm, wie er erzählt, als Zeichen der Unterwerfung ein Zug von vierhundert Elephanten geschickt, von denen jeder mit goldenen Ketten und Glöckchen geschmückt war und außerdem 60,000 Thlr. Geld trug. Auf das Mausoleum, das er zu Secundra seinem Vater Akbar errichten ließ, verwendete er die ungeheurere Summe von 10 Millionen Thlr. Das Hauptgebäude besteht aus einem Thurme von geschliffenem Marmor mit vier hohen Bögen und in einer runden Kuppel endigend, das ganze vom Dache bis zum Grund mit Gold und Lapislazuli ausgelegt. Es ist eins der schönsten Gebäude in Indien, hält aber doch keinen Vergleich mit dem Palaste aus, den Jehangire für sich in Agra bauen ließ. Der Hauptsaal in demselben wurde von 25 Säulen getragen, die ganz mit Goldplatten überzogen und mit Rubinen, Türkisen und Perlen besetzt waren. Das äußere Dach bildet eine Kuppel und ist mit den herrlichsten Figuren aus den kostbarsten Stoffen geschmückt. Fügt man die bewegliche Plattform von Gold hinzu, auf der bis fünftausend der Hofbeamten und des Akbats bei festlichen Gelegenheiten sich versammelten, ferner eine bewegliche Gitterseidewand, ebenfalls von Gold, so fürchten wir, des Lesers Glauben wankend zu machen, zumal wenn wir noch das Gewicht des Goldes dieser beiden Stücke angeben, das auf nicht weniger als 42 Tonnen (eine Tonne hat 2000 Pfund) geschätzt wird.

G l ä n z e n d e H o c h z e i t .

Im Jahre 1578 vermählte Philipp II., Markgraf von Baden-Baden, seine Schwester Anna Maria an einen reichen böhmischen Edelmann, Namens Wilhelm von Rosenbergh. Dieser gab, geschmeichelt von der so ehrenvollen Verbindung, eine Hochzeit, welche sieben Tage dauerte. Die Gäste verzehrten dabei: 40 Hirsche, 50 Rehe, 50 Käffer eingefalzenes Wildpret, 2150 Hasen, 250 Fasanen, 50 Auerhähne, 2050 Rebhühner, 20,687 Krammetvögel, Schnepfen cc., 150 fette Dörsen, 20 Kühe, 350 Pfauen, 5133 Gänse, 3106 Stück anderes Geflügel, 18,120 Karpfen, 10,209 Hechte, 6380 Forellen, 3400 andere frische Fische, 7096 geräucherete Fische, 342,000 Krebse, 350 Stotfische,

526 Kälber, 1526 Cervelatwürste, 150 Schweine, 456 Leberwürst, 526 Blutwürste, 450 Hammel, 395 Lämmer, 504 Ferkel, 20 geräucherete Döfien, 1200 Ortolane, 675 Lampreten, 780 Bäcklinge, 4 Störe, 4 Tonnen Häringe, 1100 Eimer Wein, 903 Fässer Bier.

Der Stiefeltoast.

Bassompierre wurde 1602 von seinem Könige Heinrich IV. als Gesandter zu den 13 Kantonen nach Bern geschickt, um die von Heinrich III. geschlossene Allianz zu erneuern. Es gelang ihm. Als er zur Abreise schon zu Pferde vor dem Wirthshause hielt, nahen sich ihm die 13 Abgeordneten jeder mit einem mächtigen Becher, um den Bundesgruß ihm zuzutrinken. Sie brachten Frankreich ein Lebehoch und jeder leerte seinen Becher, der eine Flasche Wein enthielt, in einem Zuge. Bassompierre ließ sich seinen Stiefel ausziehen und 15 Flaschen Wein hineingießen; er saßte ihn bei den Sporen, „den 13 Kantonen!“ rief er, und schloß den Inhalt des Stiefels hinab. Die Schweizer fanden das sehr schön und nannten Bassompierre einen würdigen Repräsentanten Frankreichs. Das Wirthshaus in Bern hat noch jetzt einen Stiefel zum Aushängsbilde.

Entstehung des Wortes sub rosa.

Bei den Gastmahlen unserer Vorfahren wurden mitten über der Tafel an die Zimmerbeke ein Kranz aufgehangen, in dessen Mitte eine natürliche oder künstlich gefertigte Rose schwebte. Diese Blume war dem Harpokrates geweiht und galt für ein Zeichen der Verschwiegenheit. Geheim sollte bleiben, was unter Freunden beim frohen Mahle gesprochen worden war. Daher kommt das Sprichwort: Einem etwas sub rosa sagen.

Leitung der Nobilitäten und Ansichten.

Miszellen.

London. Ein englischer Matrose kam vor Kurzem in ein Gewächshaus und sah die schönsten Zwiebeln in Töpfen. Den Matrosen ist nichts lieber als rothe Zwiebel, unser Zar setzte sich also und aß in aller Gemüthlichkeit zwei, drei, vier, fünf von den Zwiebeln. Der Gärtner kam und sah mit Schrecken welche Verheerungen Zar unter seinen Tulpenzwiebeln angerichtet hatte. Gott im Him-

mel! rief er aus: den großen Alexander! und den Herzog von Marlborough! und den Herzog von Wellington! — ich bin ein ruinirter Mann, der Kerl hat just für 100 Guineen Helten gefressen. M.

Carl Bruhe. Vor einigen Tagen beschäftigten sich zwei Brüder, Bauernknaben von 15 bis 17 Jahren, im Lusheimer Walde. Da fiel es dem jüngern derselben ein, sich in dem nahe vorbeifließenden Rheine zu baden. Er befindet sich noch nicht lange im Wasser, so hört ihn sein älterer Bru-

der um Hilfe herbei, dem Unter Augenblick sich nun, und ins Wasser zu retten. größer, als Beide verfa-

Lon
ern (sagt ei
für Alles,
und den Mü
Fuß kommt
man gern st
oder betaste
Licht und
Alles auf G
unter der C
der Fremde
Steuern für
ern für jede
Gewerbeste
ern für die
Erlauf verbe
nei, die ihn
melin, der t
den Strif, r
brecher häng
und des R
Messingnäge
Bänder der
peitscht seine
Jüngling re
mit einem b
ner besteuert
bende Englä
die 7 Progen
Löffel, der
würfte sich zu
die 22 Proge
sein Testam
gen von 8 P
Namen eine
Vf. St. be
legium, ihn

ber um Hilfe schreien. Schnell eilt er herbei, und steht seinen Bruder dem Untersinken nahe. Ohne einen Augenblick sich zu besinnen, stürzt er sich nun, unentkleidet, wie er war, ins Wasser, und sucht seinen Bruder zu retten. Allein seine Liebe war größer, als seine physischen Kräfte: Beide versanken in den Fluthen.

A.

London. Wir zahlen Steuern (sagt ein englischer Schriftsteller) für Alles, was in den Mund eingeht und den Rücken bedekt oder unter den Fuß kommt; Steuern für Alles, was man gern sieht, hört, fühlt, schmeckt oder befaßt; Steuern für Wärme, Licht und Bewegung; Steuern für Alles auf Erden, auf dem Wasser und unter der Erde, für Alles, was aus der Fremde kommt und daheim wächst; Steuern für rohe Arbeitsstoffe; Steuern für jeden neuen Werth, den der Gewerbfleiß einer Sache gibt; Steuern für die Saucen, die des Menschen Genuß verderben, und für die Arznei, die ihn herstellt, für den Herzmelin, der den Richter schmückt, und den Strik, mit welchem man den Verbrecher hängt, für des Armen Salz und des Reichen Gewürz, für die Messingnägeln des Sarges und für die Bänder der Braut. Der Schulknabe peitscht seinen besteuerten Kreisel, der Jüngling reitet sein besteuertes Pferd mit einem besteuerten Zaume auf einer besteuerten Straße, und der sterbende Engländer gießt seine Arznei, die 7 Prozent bezahlt hat, in einen Löffel, der 15 Prozent bezahlen muß, wirft sich zurück auf seine Kattundeke, die 22 Prozent bezahlt hat, macht sein Testament auf einem Stempelbogen von 8 Pf. St. und stirbt in den Armen eines Apothekers, der 100 Pf. St. bezahlt hat für das Privilegium, ihn zu tödten. Sein ganzes

Eigenthum wird von 2 bis 10 Prozent mit Abgaben belegt. Hohe Gebühren werden verlangt, wenn er sich in der Kirche begraben lassen will, wo seine Tugenden auf besteuertem Marmor der Nachwelt angepriesen werden, und er geht zu seinen Vätern, um sich nicht mehr besteuern zu lassen. L.

Strasburg. Am 29. Juli, früh um 6 Uhr, versetzte eine schreckliche Begebenheit das ganze Dorf Ders Hausbergen, eine Stunde von Strasburg, in Angst und Schrecken. Ein kleines, an eine Anhöhe angebautes Haus wurde nebst der Familie, die es bewohnte, durch einen Erdfall bedekt. Drei Kinder von 7, 9 und 11 Jahren wurden todt unter den Trümmern hervorgezogen; die Mutter und zwei jüngere Kinder lebten noch, und wurden durch die Schnelligkeit, mit der man ihnen zu Hilfe kam, gerettet. Diese unglückliche Familie, deren Vater im Augenblick des Ereignisses bereits das Haus verlassen hatte und zur Arbeit gegangen war, befindet sich in den hilflosesten Umständen. D.

Frankfurt. Bei der großen Wassernoth auf der Rhön am 26. Juli drang die Fluth auch in einer Mühle, in die Küche, Wohnzimmer und Kammer. Der Haushund sprang, um sich zu retten, erst auf einen Stuhl und endlich auf den Tisch. Nicht weit von dem Hunde flüchtete eine Kage auf ein Wandbrett und hart neben sie setzte sich eine große Ratte. So saßen die drei Erbfeinde, allen Groll vergebend, einträchtig neben einander, bis das Wasser sich verliet. A.

Der Modenkurier.

(Paris, 5. August 1834.)

„Wenn Heuheit mit Besinnung sie einet,
Als Graze dann die Mod' erschmeinet.“

1. An den Hüten haben sich die Schirme etwas verkleinert, obwohl sie noch immer bei den Ohren lang sind; aber man modifizirt die Höhe der Schirme. Die Kap-

den sind ebenfalls minder zugespitzt, und die *Eupor*-Gattung wird von den wahrhaft eleganten Damen kaum mehr beachtet, es sei denn als eine außerordentliche Neuerung. Viele Hüte haben den Schirm mit einem ein oder zwei Finger breiten Querstreifen garnirt; diese Querstreifen sind von Krepp oder Tulle. Die Mode erfordert, daß durch die Koutisse ein Band gezogen wird, dessen Farbe von jener des Stoffes absteht. Die Bouquets von grünen Aehren mit langen Bärten und von Hafersiroh, ohne andere Zuthat, sind für jetzt die einzige Verzierung unserer Hüte.

2. Nach einer andern Angabe haben die Hüte aufgerichtete Formen, Schirme, die in der Höhe offen sind und an dem Kinne tief hinabgehen; die Blumen, die am allgemeinsten auf den Hüten von italienischem oder gefärbtem englischen Stroh gesehen werden, sind Moosrosen, Stabrosen, Klazienblumen, Ebenholzbaum, Pflanzbaum und auch Feldblumen.

3. Hüte von Tulleblonden oder von Tulle mit Koutissen, mit einer Bandschleife und einem Schleier am Rand, sind sehr in der Mode.

4. Zu Kleidern verwendet man die Farben: *Thée*, *Safran* und *Graurosa*. Die *Foutards* erhalten sich in Gunst, obwohl der größte Theil mit solchen verwirren gedruckten Dessins überladen sind, daß man kaum die Feinheit des Gewebes erkennen kann.

5. Die Stadtkleider haben alle sehr große Pelzeinen mit einem oder zwei Querstreifen rund herum.

6. Der größte Theil der Kleider, deren Kol fast die Erde berührt, haben kleine Taschen.

7. Wir haben bereits gemeldet, daß man häufig anfängt, die Röcke mit Falben (*volans*) zu garniren; diese Garnirungen sind ziemlich hoch und fast alle Falben haben einen Aufsatz (*tête*). Diese Reminiscenz alter Moden ist bestimmt eine bedeutende Rolle zu spielen. Man dürfte wohl nicht ohne Bewunderung bemerkt haben, daß während im letzten Winter die Moden alle ihre reichen Ornamente hervornahmen, und das verfloßene Jahrhundert uns mit Modeln eines verblühenden Luxus versorgte, in diesem Sommer die Toiletten wieder zu der gewöhnlichen Ein-

fachheit zurückkehrten. Der Monat August aber bringt wieder eine Revolution in den Moden: die *Mächerinen* (in Paris gibt es keine Damenschneider, sondern, weit zweckmäßiger, *Mächerinen*) schneiden *Falten* zu, garniren die Kleider mit *Bauschen* (*houffans*), mit einem Wort, sie legen es darauf an, den Moden Reichtum und Eleganz zu verleihen. Wie werden auf der Lauer sein und unsere schönen Leserinnen sollen ohne Unterlaß auch die kleinste Neuigkeit erfahren.

8. Wir haben guten Grund voraus, zuzusetzen, daß im künftigen Herbst Federn und *Paradiesvögel* im Schwange sein werden. Zu Hutstoffen werden die *Camelions* und der *Pou de Soie* von unsern *Marchandes* des *Modes* am meisten verwendet werden.

9. Die Form der schwarzen Herrenhüte, *balonnés* genannt, die jetzt stark in der Mode sind, ist in der Höhe um etwa drei Linien breiter als unten; die Breite der Ränder, die an den Seiten ein wenig hinaufgebogen sind, vorne und rückwärts aber fast hinabgehen, beträgt 20 bis 25 Linien; die Treppen und die Einfassung sind sehr breit. — Die Leichtigkeit der *Stroh*hüte macht, daß diese zur Morgentollette und auf Promenaden, von den grauen Hüten, die ganz in Mißkredit gekommen, vorgezogen werden.

10. In den Schnitt der *Zeats* ist fast keine Veränderung eingetreten. Sie haben immer lange und unten schmale Schöße und einen Leib, der den Körper fast bezeichnet.

11. Die Mode fordert noch immer, daß die *Ueberköle* *Shawl*stragen haben; auch haben sie kurze und schmale Röcke. Zu englischgrünen *Zeats* und *Ueberkölen* verwendet man kaum andere als *alatte* oder *ziffelte*, gewölbte oder halbgewölbte silberne Knöpfe.

12. Die *Wests* werden immer mit einem *Shawl*stragen, sehr offen, mit einem kleinen *Ueberschlag*, einer doppelten Knopfreise, einem geraden Kragen oder *à la chevalière* verfertigt.

Beilage: der *Schmetterling*. Nr. 16.



H

Halskrieger
sendung:
Kupferab

Un
mit freu
umarmen
in's Felt
und es n
ich hätte
Boraus
Welt m
tiren?“
nung!
nere!
nere hat
ist, aus
für das
aus auf
ruhiger
Unrecht
Jetzt, d
auch das
tiges sei
ein Gen
schaft b
len Sie